

Wie umgehen mit den geliebten Klassikern?

Die Frage, was mit den Klassikern passieren soll, beschäftigte unsere Büchergruppe direkt als wir beim Aussortieren waren. Gerade ältere Bücher sind oft rassistisch und / oder sexistisch. Warum hängen wir dennoch so an ihnen?

Viele Erwachsene, gerade in Familien, in denen Vorgelesen wurde und die selbst vorlesen, mich selbst inklusive, freuen sich quasi schon im Voraus, Geschichten und Figuren mit ihren Kindern zu teilen, die sie selbst geliebt haben. Die Liebe fürs Lesen und Vorlesen besteht manchmal über Generationen fort und verbindet uns mit unseren Eltern oder sogar Großeltern.

Erinnerungen an Rassismus in meinen Kinderbüchern hatte ich persönlich keine, außer vielleicht der Verwendung des N*Wortes, gleichwohl ich viele dieser Klassiker erst vor vier oder fünf Jahren unserer jüngeren Tochter vorgelesen hatte, allerdings zu einer Zeit, als ich für Rassismus noch nicht sensibilisiert war. Daher habe ich mir die Mühe gemacht, die „Üblichen Verdächtigen“ noch einmal komplett zu lesen, um mir zumindest inhaltlich ein eigenes Urteil zu bilden. Ich denke, es gibt auch keine generelle Antwort, sondern jedes Buch muss für sich betrachtet und beurteilt werden.

Damit`s nicht so langweilig wird, habe ich ein paar Zitate heraus gesucht und ihr dürft jetzt raten, aus welchem Buch sie stammen. Viel Spaß!

„Ich möchte euch sagen, dass es in Kenia keine einzigen Menschen gibt, der die Wahrheit sagt. Sie lügen den ganzen Tag. Sie fangen früh um sieben an und hören nicht eher auf bis dass die Sonne untergegangen ist. Wenn es also einmal passieren sollte, dass ich mal lüge, so müsst ihr versuchen mir zu verzeihen und daran zu denken, dass das nur daran liegt, weil ich zu lange in Kenia war.“

„Nun fingen die Damen an von ihren Hausangestellten zu reden. Es waren wohl keine besonders guten Hausangestellten, denn sie waren gar nicht zufrieden.

„Wenn meine Rosa wenigstens sauber wäre“, sagte Frau Berggren, „dann würde ich sie vielleicht behalten. Aber sie ist einrichtiges Ferkel.“

„Da hätten sie mal Malin sehen sollen“, fiel sie ein. „Malin war so dreckig, dass Großmutter lange dachte sie wäre eine N*Wort, weil die so eine dunkle Haut hatte, aber das war wahrhaftig nur waschechter Dreck. Jammer und Elend, was war das Mensch dreckig! Das Dumme war, dass sie, sobald Gäste kamen, hinlief und sie ins Bein biss. Und dann bellte sie. Oh wie sie bellte! Aber das tat sie nur, weil sie spielen wollte. Als Großmutter ihr einmal mit der Gabel ins Ohr gestochen hatte, hat sie den ganzen Tag gemault.“

„Nicht, dass ich das Gefühl habe ich brauche welche (Schulbildung), aber man kann vielleicht keine „feine Dame“ werden, wenn man nicht lernt wieviel Hottentotten es in Afrika gibt. Aber bedenkt mal, wenn ich gerade gelernt habe, wieviele Hottentotten es gibt, und einer davon bekommt Lungenentzündung und stirbt – dann war ja alles umsonst und ich sitze da und bin kein bisschen eine wirklich feine Dame. Es müsste jemand den Hottentotten sagen, sie sollen sich so benehmen, dass in euren Schulbüchern keine Fehler stehen.““

Sicherlich habt ihr es alle erraten, es geht natürlich um:

Pippi Langstrumpf

Ich liebe Pippi. Sie ist frech, schlagfertig und war ein halbes Jahrhundert lang weit und breit das einzige Mädchen, das fast (all)mächtig und selbstermächtig war. Sie hat wundervolle Sprüche geprägt, die ich so sehr feiere. Tante Laura, die sagt: „Kleine Kinder soll man sehen, aber nicht hören“ entgegnet Pippi: „Ha, die Leute haben wohl Augen und Ohren, will ich hoffen. Und wenn ich auch eine Freude für die Augen bin, so tut den Ohren etwas Bewegung auch ganz gut!“.

Pippi fürchtet weder Einbrecher, noch das Alleinsein, noch irgendetwas sonst. Sie ist großzügig, liebevoll und auf ihre eigene Art zuverlässig. Sie widersetzt sich dem Staat, indem sie sich nicht ins Kinderheim bringen lässt und stellt sich der Polizei entgegen.

Astrid Lindgren ist eine unglaubliche Fürsprecherin von Kindern, besonders von Mädchen und in ihren Vorstellungen über kindliche Perspektive ihrer Zeit weit voraus. Die Figur, die Astrid Lindgren geschaffen hat, ist, aus Mädchen-Perspektive fast unglaublich, insbesondere, wenn man bedenkt, dass Pippi Langstrumpf das erste mal 1945 veröffentlicht wurde.

Und genau da ist leider auch der Hund begraben, für die Anteile der Pippi Langstrumpf Bücher, die aus heutiger Perspektive total problematisch sind.

Verorten wir uns geschichtlich einmal kurz:

Astrid Lindgren wurde 1907 geboren. Der koloniale Wettlauf um Afrika war in vollem Gange und hatte den afrikanischen Kontinent in den Fokus Europas gerückt.

Die sogenannte Rassenlehre, die erst durch die Religion, dann durch Philosophie und Humanismus und im 19. Jahrhundert pseudowissenschaftlich etabliert worden war, war weit verbreitet und wurde allgemein als erwiesen angesehen.

In den ersten beiden Jahrhunderten des transatlantischen Handels mit versklavten Menschen begründeten vor allem religiöse Prediger die Minderwertigkeit Schwarzer Menschen mit der Geschichte um Noahs Söhne Jafet, Sem und Ham (Ham und seine Nachkommen werden verflucht, sie sollten Jafet und Sem sowie

ihren Nachfahren als „Knecht aller Knechte“ dienen (Genesis, 9, 25)).
Es folgte an den ersten amerikanischen Universitäten, die im 17. Jahrhundert gegründet wurden, eine starke Rückbesinnung auf den antiken Gelehrten Aristoteles, der die Sklaverei als natürliche Gegebenheit verstand, was sich praktisch in die Lebensrealität der US-Amerikaner:innen einfügte, deren Wirtschaft inzwischen von der kostenlosen Arbeitskraft vollkommen abhängig war. In Europa zementierte der aufkommende Humanismus die Hierarchie der angeblichen « Menschenrassen » ebenfalls. Das folgende Zitat stammt beispielsweise von Immanuel Kant : „Die N*Wort von Afrika haben von der Natur kein Gefühl, welches über das Läppische stiege. Sie sind sehr eitel und so plauderhaft, dass sie mit Prügeln müssen auseinander gejagt werden.“
Im 19. Jahrhundert machte sich die aufkommende Pseudowissenschaft daran, die erfundenen « Rassen » zu beschreiben und angebliche biologische « Beweise » für die Überlegenheit der weissen Menschen zu finden. Am bekanntesten war der « Wissenschaftler » Gobineau. Er veröffentlichte 1853 ein Buch, in dem er die Menschheit in drei Rassen einteilte: Er unterschied eine weiße, eine gelbe und eine schwarze Rasse. Die weiße hielt Gobineau für die überlegene Rasse. Er bezeichnete sie auch als arische Ur-Rasse, die zum Herrschen über die anderen bestimmt sei. Gobineaus Theorie fand seinerzeit großen Anklang. Viele Wissenschaftler und Gelehrte (ich gendere absichtlich nicht) nutzten sie, um eigene Abhandlungen zum Thema zu verfassen.

Es ist wichtig sich bewußt zu machen, dass die Rassenlehre mit einem **bestimmten Zweck erfunden** wurde, und nicht etwa zufällig entstand, weil Menschen eben Vorurteile haben oder Vertrautes dem Fremden vorziehe.

Die rassistische Unterteilung von Menschen diente zur Rechtfertigung für den Kolonialismus und die Versklavung von 18 Millionen Menschen, damit weisse Menschen gut schlafen konnten, weil sie ihre grausame Unmenschlichkeit ein natürliches, wahlweise religiöses, philosophisches oder naturgegebenes Gesetz betrachten konnten. Selbst die Kritiker:innen von Sklaverei dieser Jahrhunderte sahen Schwarze Menschen nie als gleichwertig, gleich menschlich an. Sie zogen nur andere Schlüsse aus der angeblichen Minderwertigkeit der nicht-*weissen* Menschen. Sie wollten sie, statt sie zu versklaven, durch Christianisierung und « Zivilisierung » durch *weisse* Menschen zu Menschen machen.

Ich führe das hier so ausführlich aus, um klar zu machen, dass es in der Kindheit, Jugend und jüngerem Erwachsenenalter von Astrid Lindgren quasi keine europäischen Menschen gab, die die « Rassentheorie » ernsthaft hinterfragten.

Und in diesem System standen Schwarze Menschen ganz unten in der Hierarchie. Europäer:innen waren fasziniert von den « Wilden », so dass auf den Weltausstellungen beispielsweise großes Interesse bestand, Schwarze Menschen

ausgestellt zu sehen. Schwarze Menschen wurde als unkultiviert und primitiv konstruiert. Es fällt mir total schwer zu verstehen, wie manche Menschen sagen : « Das N*Wort in Büchern war früher nicht rassistisch, es war einfach das Wort, das benutzt wurde . » Selbstverständlich war das N*Wort damals schon ebenso rassistisch. Es war eine herabwürdigende Bezeichnung für Menschen, denen ihr Mensch-Sein abgesprochen wurde. Es gab nur kein Bewusstsein weisser Menschen für Rassismus. Und keine gesellschaftliche Macht betroffener Menschen sich gegen die herabwürdigende Bezeichnung zu wehren. Das war der einzige Unterschied.

Leider ist es deshalb auch nicht damit getan, das N*Wort in Pippi Langstrumpf einfach zu ersetzen, so wie es in den neueren Auflagen geschehen ist. Der N*Wort-König wurde zum Südseekönig gemacht und die N*Wort zu « Eingeborenen », »Einwohnern von TakaTuka « . Anhand der Illustrationen und Beschreibungen bleibt dennoch klar, dass es um Schwarze Menschen geht. Das Machtgefälle innerhalb der Geschichte bleibt bestehen und kann auch nicht so einfach durch das Überspringen von Passagen überlesen werden.

Deshalb ändert das Ersetzen des N*Wortes auch nicht daran, dass Szenen, wie diese weiterhin durch und durch rassistisch wirksam sind und rassistische Bilder in Kinderköpfen erzeugen.

Schwarze Menschen werden in allen drei Teilen konstruiert als :

- wild („Ein Wunder ist geschehen! Wir sind gerettet! Bis auf weiteres zumindest. Wenn es keine Kannibalen und Löwen hier gibt. Mir schien es, als hätte ich das Knurren eines Kannibalen gehört. Man kann nicht vorsichtig genug sein! Ha! Die haben sich zurück gezogen und sich in einen Hinterhalt gelegt! Oder sie sitzen da und studieren das Kochbuch, um zu sehen, wie sie uns zubereiten sollen.“

« Kapitän Langstrumpf hatte Lust auf Schweinebraten. Die Besatzung und Männer sollten Wildschweine jagen. Die Frauen sollten mitkommen um die Schweine mit ihren wilden Schreien aufzuschrecken » .)

Man sollte immer im Hinterkopf haben, wie im Gegensatz Familie Settergren und deren Haus/ Lebensweise beschrieben wird. 2. Teil, 3. Teil)

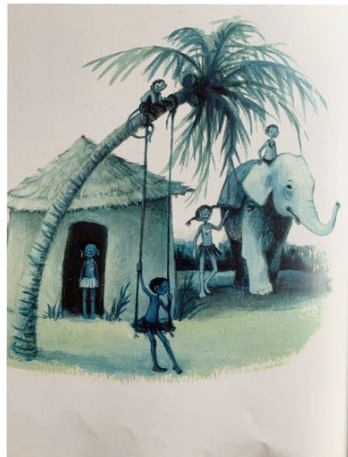
- primitiv (Und nun bums – ging die Tür auf und da stand der N*König. Er hatte einen Bastrock um die Mitte, auf dem Kopf saß eine goldene Krone und um den Hals hingen viele Perlenketten, in der einen Hand hielt er einen Speer, in der anderen einen Schild“ 2. Teil



»Was wirst du anhaben ? » »Nichts weiter ! Nicht einen Spur mehr ! Und wie ich tanzen werde!Im Schein des Lagerfeuers zu den Trommeln. Denkt bloß, wie der Nasenring klirren wird ! » 3. Teil)

- bedrohlich („Ussumbusser musser fillibusser!“sagte Kapitän Langstrumpf und runzelte drohend die Augenbrauen. „Oh, er spricht die N*sprache!“sagte Thomas entzückt 2. Teil)
- fremd (Kapitän Langstrumpf setzte sich auf die Erde und schlug die Trommel. Das klang dumpf und seltsam, ganz anders als alles andere,was Thomas und Annika bis jetzt gehört hatten. « N*artig », sagte Thomas erklärend zu Annika.2. Teil)
- geheimnisvoll (die Trommeln schlugen dumpf 3. Teil)
- naiv („Wunderten sich die N* nicht, als du an Land gespült wurdest?“ „Ja, sie wunderten sich ganz schrecklich!Aber als ich eine Palme mit den bloßen Händen ausgerissen hatte, machten sie mich zum König. » 2. Teil)
- unintelligent (« An den Vormittagen regierte ich dann, und an den Nachmittagen baute ich an meinem Schiff. Es dauerte lange, bis ich alles fertig hatte, denn ich musste alles alleine machen » – offenbar können seine Untertanen den König nicht unterstützen 2. Teil, 3. Teil)
- unfähig nach sich selbst zu schauen (« Dann regierte ich 14 Tage lang ganz kräftig, damit es die Zeit über, die ich fort bin, reichen sollte. » »Vater meint, wenn er die N* ein halbes Jahr ordentlich regiert können sie sich das andere halbe Jahr selbst behelfen » 2. Teil)
- verlogen („Ich möchte euch sagen, dass es in Kenia keine einzigen Menschen gibt, der die Wahrheit sagt. Sie lügen den ganzen Tag »1. Teil)
- unterlegen (« Ich werde einen eigenen N* haben, der mir jeden Morgen den ganzen Körper mit Schuhcreme putzt. » 3. Teil)
- schmutzig (Nette Bude, die Villa Kinderbunt ! Keine Flöhe und in jeder

Hinsicht angenehm. Und das ist vielleicht mehr, als man von den N*lehmhütten sagen kann, wo ich an jetzt wohnen werde » 3. Teil)



- ungebildet (« N*Prinzessin, das ist kein schlechter Beruf für jemand, der so wenig Schulbildung hat wie ich » 3. Teil)
- untertänig (Als sie ganz nah an Pippi heran gekommen waren, warfen sich alle auf die Knie und senkten die Stirnen auf die Erde 3. Teil)
- sich ihrer Unterlegenheit bewußt (Aus irgendeinem unbegreiflichen Grund bildeten sie (die Kinder von Taka-Tuka) sich ein, dass weiße Haut viel feiner sei als schwarze.3. Teil)
- abhängig (« Das ist ungefähr die richtige Anzahl von Untertanen », sagte König Efraim »Auf mehr kann man nicht aufpassen. »)

Zusätzlich sind alle drei Teile gespickt mit kleinen Anekdoten, die Pippi erzählt, die nicht-europäische Länder als seltsam, sehr anders und fremd konstruieren. Die Überreibungen und Lügen sind für Kinder in dem Alter, in dem Pippi vorgelesen wird, nicht so eindeutig zu entlarven, denke ich. Auffällig ist auch, dass sehr viele der Länder, die Pippi erwähnt, europäische Kolonien waren.

Über Indien :

„Da wir gerade von Schlangen reden“, sagte sie, „ich werde niemals vergessen, wie ich mit der Riesenschlange in Indien gekämpft habe. Das war eine gräßliche Schlange, das könnt ihr euch nicht vorstellen, die fraß jeden Tag fünf Inder und zwei kleine Kinder zum Nachtisch.“

Über Südafrika:

„Kranke Kinder dürfen nicht an der Lampe hängen. Wenigstens nicht in diesem Land. In Südafrika soll es vorkommen, wie ich gehört habe. Dort hängen sie ein

Kind an die Deckenlampe, sobald es Fieber hat, und es muss hängen bleiben, bis es wieder gesund ist. Aber wir sind nicht in Südafrika, merk dir das!“



Offensichtlich fand der Öttinger Verlag, dass es eine gute Idee sei, diese Geschichte mit einer Illustration zu verdeutlichen.

Kapstadt:

„Einmal, da unten in Kapstadt traf ich einen Mann, der sein Pferd schlug. Er hatte eine so furchtbar feine und schöne Uniform an, der Mann, und ich sagte zu ihm, wenn er das Pferd nochmal schlägt, würde ich ihn so verhauen, dass nicht ein einziger Faden seiner Uniform übrigbliebe.“

Über Australien:

„Ich kenne eine Schule, wo sie nichts anderes haben als Lustifikation. Die liegt in Australien. In einem kleinen Ort an der Eisenbahn in Australien. Im Süden. Den ganzen Tag Lustifikation steht auf dem Stundenplan. Meistens fangen sie mit einem Hechtsprung aus dem Fenster an, dann stoßen sie einen wilden Schrei aus und stürmen zurück ins Schulzimmer(...)Und dann prügeln sich die Kinder gewöhnlich so eine halbe Stunde lang.“

Über Argentinien:

„Manchmal kommt es vor, dass sich ein argentinisches Kind in einen Schrank schleicht und Schularbeiten macht. Aber wehe wenn seine Mama das sieht. Rechnen haben sie dort überhaupt nicht in den Schulen, und wenn es ein Kind gibt, das weiß, wieviel 7 und 5 ist, muss es den ganzen Tag in der Ecke stehen.“

Über China:

„Hat er unnatürlich große Ohren, die bis zur Schulter reichen? Nee, es gibt keinen

Menschen der so große Ohren hat. Jedenfalls nicht hier im Land. In China ist das was anderes. Ich hab mal in Schanghai einen Chinesen gesehen. Seine Ohren waren so groß, dass er sie als Umhang benutzen konnte. Er hatte mehr Kinder als er zählen konnte. Das kleinste hieß Peter.“

„Ja, aber ein Chinesenkind kann doch nicht Peter heißen!“

„Das hat seine Frau auch zu ihm gesagt. Aber Hai Shang war so furchtbar eigensinnig und sagte, das Kind heißt entweder Peter oder gar nichts! Und dann setzte er sich in die Ecke, zog die Ohren über den Kopf und maulte.

Peter aß seine Schwalbennester nicht. Von Mai bis Oktober kniff er den Mund zu.

„Aber wie konnte er da noch leben?“

„Er konnte nicht leben. Er starb. Aus reinem Trotz. Am 18. Oktober starb er. Am 19. wurde er begraben.“

Über Guatemala:

Sie schlief mit den Füßen auf dem Kopfkissen und dem Kopf tief unter der Decke.

„So schlafen sie in Guatemala. Das ist die einzige richtige Art zu schlafen.“

Über Batavia (ehemals Hauptstadt von Niederländisch-Indien, heute Jakarta):

„Nennst du das rote Augen? Da hättest du mal mit meinem Vater und mir in Batavia sein sollen! Da war ein alter Mann, der hatte so rote Augen, dass die Polizei ihm verbot auf die Strasse zu gehen. Darum, weil die Leute dachten, er sei ein Stoppsignal! - Verstehst du?“

Über Singapur und HongKong:

„Da kriegten wir Agaton. Er war zweieinhalb Meter lang und so mager, dass seine Knochen rasselten, wie der Schwanz einer wütenden Klapperschlange, wenn er angelaufen kam. Rabenschwarzes Haar hatte er, das bis zum Gürtel reichte und nur einen einzigen Stachel im Mund. Vater fand, er sei zu hässlich und wollte ihn erst nicht an Bord nehmen, aber dann sagte er, dass man ihn ganz gut brauchen könnte, falls man mal Pferde scheu machen wollte. In Hong Kong bekamen wir dann Theodor. Er sah Agaton wirklich kolossal ähnlich. Ja, könnt ihr euch vorstellen, beide hatten etwas sehr Unnatürliches an sich. Sie gingen einwärts mit den Zehen. Und bei jedem Schritt, den sie taten, stieß der rechte mit dem linken Zeh zusammen.“

So leid es mir tut für die tolle Mädchengestalt, für mich ist Pippi Langstrumpf unlesbar geworden. Ich plädiere dafür hier die Perspektive von Kindern einzunehmen, die von Rassismus betroffen sind, die sich nicht mit Pippi, sondern den Kindern von Taka-Tuka-Land identifizieren. Aber auch für nicht betroffene Kinder sind solche Narrative schädlich (siehe Unconscious Bias).

Astrid Lindgren hat viele wunderbare Charaktere geschaffen. Sie hat weitere starke Mädchencharaktere erfunden, wie Ronja. Oder mutige, wie Jonathan und Krümel Löwenherz. Großherzige, wie Madita. Witzige, freche wie Michel aus Lönneberga. Diese Bücher von Astrid Lindgren spielen in kleinen schwedischen Dörfern, deshalb sind sie unter dem rassistischen Gesichtspunkt weniger problematisch. „Andere“ Menschen tauchen einfach nicht auf. Kleinere Episoden lassen das Thema indirekt anklingen, wie zum Beispiel die „Dame mit Bart“, in Michel aus Lönneberga, die sich selbst auf dem Jahrmarkt von Wimmerby ausstellt, analog zu den „kuriosen“ Menschen of Color / mit Behinderungen, die in Zoos und auf Jahrmärkten / Weltausstellungen ausgestellt wurden.

Pippi Langstrumpf hingegen spielt eben nicht nur in nicht in einem kleinen schwedischen Dorf. Pippi ist eine Weltenbummlerin. Und durch diesen Umstand sehen wir die Welt durch die Augen der jungen Astrid Lindgren zu einer Zeit, als Rassismus die Norm war und die angebliche „Andersartigkeit“ rassifizierter Menschen Allgemeinbildung.

Ich würde die Bücher nicht wieder in die Bibliothek im Westen aufnehmen. Falls Ihr Euch entscheidet, das Buch doch im Westen haben zu wollen, empfehle ich, ausschließlich den ersten Band zu verwenden. Band 2 und 3 stecken voller rassistischer Narrative (siehe oben). Ich will ausdrücklich betonen, dass auch im ersten Band rassistische Narrative vorkommen, nur etwas weniger gehäuft, da Kapitän Langstrumpf erst im zweiten Teil in Erscheinung tritt.

Ich hoffe, dass wir in den neuen Büchern neue, starke, mutige Mädchencharaktere haben werden. Und zwar nicht nur *weisse*.

Könnt Ihr noch?

Machen wir uns an die Schwarze Heldengestalt unserer Kindheit, bei den meisten von uns vermutlich auch die einzige. Ich rede natürlich von

Jim Knopf

Für alle, die mit der Geschichte nicht mehr so vertraut sind, fasse ich sie kurz hier zusammen.

Jim, das Schwarze Baby, wird vom Postboten auf der Insel Lummerland angeliefert, die Adresse ist verschmiert, eigentlich wohl für eine Frau Mahlzahn gedacht. Da diese auf der Insel Lummerland mit ihren vier Einwohner:innen nicht zu finden ist, adoptiert Frau Waas Jim und er wächst auf der Insel auf.

Die zunehmende Enge dort sorgt dafür, dass Jim und Lukas Lummerland auf der kalfaterten Lokomotive Emma verlassen um eine neue Heimat zu finden. Das Meer trägt sie nach Mandala (wir können ziemlich sicher anhand der Beschreibung davon ausgehen, dass wir in China sind). Die Tochter des Kaisers Pung Ging,

namens LiSi wurde entführt und der Kaiser verspricht sie demjenigen zur Frau, der sie befreit.

Jim und Lukas nehmen sich der Sache an und machen sich auf den Weg in die Drachenstadt. Unterwegs durchqueren sie das Tal der Dämmerung, die Wüste „Ende der Welt“, wo sie die wundervolle Figur des Scheinriesen Herr TurTur treffen, durch den Mund des Todes und das Land der 1000 Vulkane, bis sie schliesslich in der als Drache verkleideten Lokomotive Emma, die Drachenstadt erreichen. Dort überwinden sie den Drachen Frau Mahlzahn, die in ihrer grausigen Schule geraubte Kinder aus aller Welt unterrichtet. Gemeinsam fahren sie zurück nach Mandala und LiSi und Jim werden Freunde.

Im zweiten Teil möchte Jim das Geheimnis seiner Herkunft erfahren. Der Drache Mahlzahn hat sich nach einjährigem Schlaf in einen „goldenen Drachen der Weisheit“ verwandelt. Dies war möglich, weil Jim und Lukas den Drachen nicht getötet, sondern nur überwunden hatten. Hier wird Michael Endes gewaltfreie Haltung deutlich. Der Drache spricht eine Prophezeiung, dass Jim dieses Geheimnis von „Der Wilden 13“ erfahren werde, wenn er das „ungerade gerade macht“.

Nach mehreren Abenteuern, in denen Jim eine zentrale und aktive Rolle spielt, treffen sie schließlich die Piraten, die sich „Wilde 13“ nennen. Die gesamte Crew und Lukas werden gefangen, so dass Jim als alleiniger Akteur verantwortlich ist die Wilde 13 zu überwinden. Dies gelingt ihm mittels einer List. Da die Piraten 13-linge sind und sich wie ein Ei dem anderen gleichen, erkennen sie ihren Hauptmann an einem roten Stern, den er am Hut trägt. Jim gewinnt der Stern für sich und wird zum Hauptmann der 13.

Auf ihrer von Höhlen durchzogenen Insel Sturmauge findet er auch den Weidenkorb, in dem er selbst als Baby schwamm, als die Wilde 13 ihn aus dem Wasser zog um ihn dann in einem Postpaket nach Kummerland zum Drachen Mahlzahn zu schicken. In diesem Korb liegt auch ein Pergament, das Jim als Nachfahre des Schwarzen Heiligen König Kaspars ausweist, der dem Christkind das Geschenk der Myrrhe gemacht hatte. Demzufolge ist Jims richtiger Name Prinz Myrrhen und sein verschollenes Land Jambala soll wieder gefunden werden, wenn Jim das „ungerade gerade“ gemacht habe.

Jim fällt auf, dass den Wilden 13 ein Fehler unterlaufen ist. Sie dachten sie seien 12, plus ihr Hauptmann, also 13. Er hingegen erkennt, dass sie in Wirklichkeit nur 12 sind und gibt ihnen einen neuen Namen und eine neue Aufgabe: sie sollen fortan die 12 Unbesiegbaren sein und seine Leibwache in Jambala werden, sobald es gefunden wurde.

Jim bittet die Wilde 13, ihre Insel Sturmauge zu versenken, da der goldene Drache der Weisheit prophezeit hatte, dies sei das Land, das nicht sein darf und Jim könne sein verlorenes Königreich Jambala nur zurückgewinnen, wenn das Land, das nicht

sein darf, unter gehe.

Die Zwölf tun, wie ihnen geheißen und in dem Moment, als das Land, das nicht sein darf versinkt, erhebt sich eine riesige Insel aus dem Meer, das Land Jambala. Und was für ein Wunder ! Ganz oben auf der Spitze eines Berges des Landes Jambala liegt Lummerland. Lummerland war also schon immer die letzte aus dem Meer ragende Spitze von Jims Königreich.

Michael Ende gilt als Autor, der sich ganz bewußt mit der Ideologie der Nazis und Sozialdarwinismus auseinandersetzte und beide stark ablehnte. Die Tatsache, dass er, in den 60er Jahren, zu einer Zeit, als die Civil Rights Bewegung in den USA für die Rechte BIPoC kämpfte, gleichzeitig aber BIPoC noch sehr offen und von der *weissen* Mehrheitsgesellschaft akzeptiert diskriminiert wurden, einen Schwarzen Charakter schuf, der der eigentliche Held der Geschichte ist und am Ende König über alle wird, war für die Zeit revolutionär und von Michael Ende auch genau so gemeint.

Vieles ist in Jim Knopf gut gelungen. Jim macht eine riesige Entwicklung durch, sein Charakter ist mutig, integer, treu, liebevoll und schlau. Mehrfach ist er bereit sein Leben für andere aufs Spiel zu setzen (in der Wüste ; in der Drachenstadt, als er als erstes zu Frau Mahlzahn eintritt ohne Lukas). An mehreren Stellen des Buches (in der Wüste das Ende der Welt ; in der Burg Sturmauge, wo Lukas und die gesamte Crew gefangen sind und Jim, der einzige ist, der den Piraten entkam) ist Jim die einzige handlungsfähige Figur und alleine von seinem Mut und seiner Intelligenz hängt das Schicksal aller an. Wir folgen seiner Geschichte und Perspektive. Während die Lummerländer quasi dummliche, inaktive, einfältige Charaktere sind (sie spielen ja quasi die « Europäer:innen), bewegt sich Jim frei und ist sogar den Erwachsenen überlegen.

Er bekommt die Ermächtigung eine Gruppe erwachser, *weißer* Männer zu benennen, die über sich selbst im Irrtum waren und unrecht gehandelt haben. Er stellt dieses Unrecht richtig und gibt ihnen einen neuen Lebenszweck.

Dies kann als umgekehrte Analogie zur Benennung und Fremdbezeichnung von BIPoC gesehen werden, die *weisse* Europäer:innen bis heute für sich beanspruchen.

Gleichzeitig gibt es einige wirklich kritische Umstände.

Zum einen funktioniert aus antirassistischer Perspektive die Anfangsszene, in der Jim aus dem Postpaket befreit wird, nicht.

Sie geht so:

Frau Waas öffnete die Schachtel und da lag – ein kleines schwarzes Baby !

« Ein Baby ! »riefen alle überrascht, »ein schwarzes Baby ! »

« Das dürfte vermutlich ein kleiner N* sein », bemerkte Herr Ärmel und machte ein

gescheites Gesicht. (.....) Als das Baby hörte, wie Lukas vor sich hin grollte, begann es zu weinen. Es war ja noch viel zu klein, um irgendetwas zu verstehen und glaubte, es würde ausgeschimpft. Außerdem war es auch erschrocken vor dem großen, schwarzen Gesicht, denn es wußte ja noch nicht, dass es selbst ein schwarzes Gesicht hatte. (.....)

Frau Waas fand es besonders nett, dass das Baby schwarz war, weil das zu rosa Stoff so hübsch aussah und Rosa war ihre Lieblingsfarbe.

Neben der offensichtlichen Unmöglichkeit der Textstelle wegen des N*Wortes, wird Jims Hautfarbe, anders als die der anderen, mehrfach erwähnt und Jim auf diese Weise « zum Anderen » gemacht, *weisse* Haut zur Norm. Zudem ist es extrem unpassend, seine Hautfarbe quasi als « Accessoire » zu sehen, die besonders gut zu einer bestimmten Stofffarbe passt. Immer wieder höre ich heute noch, dass meine Schwarzen Kolleg:innen Komplimente bekommen, wie toll bestimmte Kleider zu ihrer Haut passen, und die *weissen* Kolleg:innen sind dann aufrichtig erstaunt, dass dies nicht als Kompliment wahrgenommen wird, sondern als rassistisch ist.

Zusätzlich greift Michael Ende ein rassistisches Narrativ auf, dass für viele Schwarze Männer sehr schmerzhaft ist, dass nämlich ihr Schwarz-Sein mit Bedrohlichkeit verbunden wird. Diese Verbindung ist konstruiert und hat ihre Wurzeln vor allem im Rassismus der USA, wo nach dem Ende der Sklaverei eine tiefe Angst vor Rache in der *weissen* Bevölkerung breit machte. Die Auswirkungen davon sind noch bis heute brandaktuell, da in den Nachrichten Schwarze Männer überproportional häufig als gefährlich, kriminell und übergriffig dargestellt werden.

Stereotyp ist auch die Tatsache, dass Jim unwillig ist das Lesen und Schreiben zu lernen und das auch « zu schwer » findet. Zusätzlich spricht er einen seltsamen Slang, der an die verschluckten Endsilben des sogenannten African-American Vernacular English erinnert, das ein Großteil der Afroamerikanischen Bevölkerung zusätzlich zu dem sogenannten King`s Englisch (das wir als American English verstehen) spricht. Jim sagt zum Beispiel immer : « is' » statt « ist ». Hierdurch wird sein Schwarz-Sein und anders sein betont, obwohl das natürlich in Anbetracht dessen, dass er auf Lummerland sozialisiert ist, totaler Schwachsinn ist.

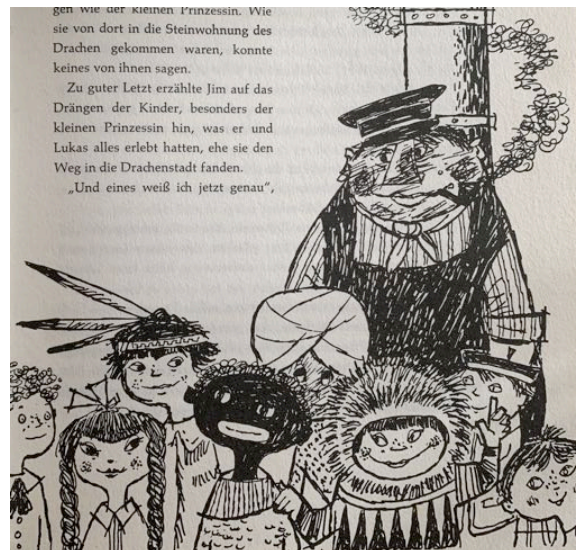
Unter dem gleichen Aspekt läßt sich auch Jims Barfüßigkeit einordnen, die durch das ganze Buch konsequent durchgehalten wird.

Später im Buch gibt es eine ausführliche und rassistische Beschreibung des Landes Mandala. Angefangen mit « dem großen, gelben Kopf », der am Tor des Kaisers am Tor erscheint über die Beschreibung der verschlagenen und böartigen Oberbonzen PiPaPo oder den extrem seltsamen Gerichten, die der Hofkoch Herr SchuFaLuPiPlu zubereitet. Die restliche Beschreibung des Landes

(Porzellanbrückchen, asiatische Reishüte, die Ausstaffierung der Wache...) lassen keinen Zweifel zu, dass wir uns in China befinden.



Später befreien Lukas und Jim mehrere Kinder von Frau Mahlzahn, die natürlich wieder die üblichen, « exotischen » Verdächtigen sind : ein I*Wort Kind, das von seinem Vater, dem Häuptling « Weißer Adler » träumt, ein Inuit Kind, das mit dem E*Wort bezeichnet wird, das sich nach dem LebertranTee seiner weißhaarigen Tante namens Ulubolo sehnt und ja, okay, auch ein holländisches Mädchen, das vom kleinen weißen Häuschen seiner Eltern träumt. Auf der passende Illustration sehen wir zusätzlich noch einen Jungen mit Turban und natürlich die als porzellanpüppchenartig beschriebene Prinzessin LiSi.



Ich bin bei Jim Knopf persönlich gespalten. Ich würde die Anfangsszene Kindern nicht mehr so vorlesen. Die Tatsache, dass Jim Schwarz ist, muss nicht erwähnt werde, sondern erklärt sich analog zu den anderen Figuren auch durch die Illustrationen. Die stereotype Darstellung Chinas finde ich ebenfalls ganz schwierig. Gleichzeitig gefällt mir seine ermächtigte Rolle total und dient als Vorbild für Kinder, finde ich.

Wir sind in unserer Büchergruppe jedenfalls intensiv auf der Suche nach Schwarzen Hauptfiguren, die nicht stereotyp erzählt werden.

Sexismus Level Janosch

Die meisten von uns sind vermutlich mit Janosch aufgewachsen und an seinen Humor gewöhnt. Oder lieben ihn sogar.

Beim Aussortieren im Westen fielen uns auch prompt etliche Janosch Bücher in die Hände. Und die Spucke weg. Janosch kann Frauen ganz offensichtlich nicht leiden. Sie kommen in zahlreichen seiner Bücher garnicht erst vor, und wenn, dann als « gute Mutter » oder berechnende Verführerin. Aktive Rollen haben bei Janosch nur männliche Figuren. Janosch normalisiert krassen Sexismus so plump und offensichtlich, dass mir die Freunde an den meisten seiner Geschichten vergangen ist. Figuren wie Maya Papaya im Minirock, die perfekt zwischen den Bär und den Tiger ins Bett passt. Oder das rosa Schweinchen, das den Tiger raffiniert bezirzt und sich dann auf dem Bett räkelnd von ihm bedienen lässt, bis er wieder zum Bären flüchtet. Die Journalistin Marion Klötzer schreibt : »Weibliche Figuren sind bei Janosch Beiwerk, Sexualobjekte oder unangenehme Weiber. Dann haben sie pralle Busen, tragen Stöckelschuhe, Lippenstift und lange Klimperwimpern, sind Kuss- und Schmollmund-Mäuschen oder dominante Chefinnen wie die Löwin. » Gerne werden diese weiblichen Figuren auch gegen ihren Willen in den Busen gepiekt, geschnappt, überwältigt, gefressen.



Zeichnung 1: Ich bekomme bei diesem Bild ganz unangenehme Assoziationen

Janosch Frauenbild ist ungefähr so zeitgemäß, wie die 70er Jahre Kommunen, die sexuelle Befreiung predigten und es gleichzeitig Frauen total schwer machten, sexuelle Kontakte nicht zu wollen und abzuwehren ohne dafür abgewertet zu werden. Seine Familien sind extrem reaktionär. In den 70er Jahren, zwischen Dolly, Hanni&Nanni und den 5 Freunden mag Janosch frisch und progressiv gewirkt haben. Heute sind viele seiner, zum Teil auch übergriffigen, Geschichten unangenehm und wirken wie die versauten Fantasien eines Mannes aus einer anderen Zeit.

Es gibt ein paar Ausnahmen, wie « Oh, wie schön ist Panama » oder « Post für den Tiger ». Ganz sicher müssen seine Bücher besonders genau betrachtet werden, bevor sie in einem Bücherregal für Kinder landen.

Janosch schöne frauen-bereinigte Welt:

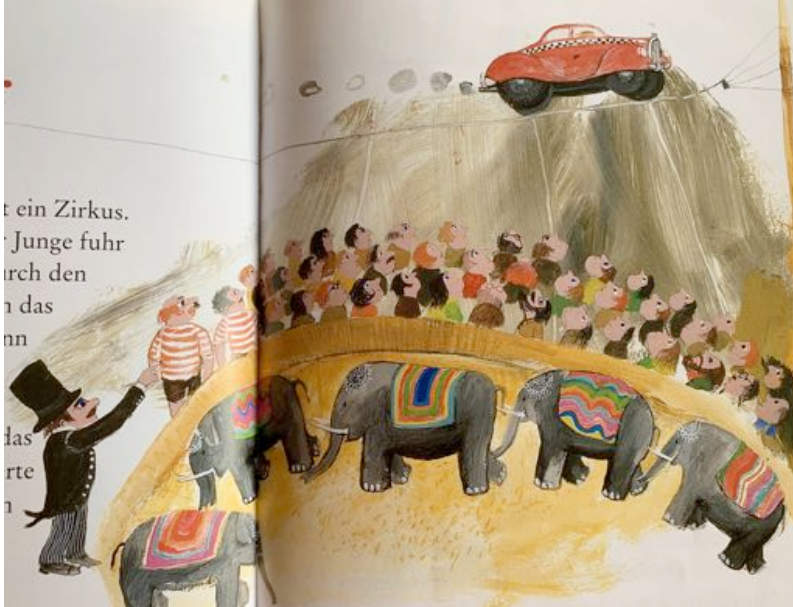


Abbildung 1: Eine Zirkusvorstellung ganz ohne Frauen

Noch ein paar Textstellen (nur die Spitze des Eisberges)

« Es war einmal ein lieber guter Hasenvater, der hatte jedes halbe Jahr sieben Hasenkinderchen, die hatte er sehr lieb, wie er auch ihre Mutter lieb hatte, denn wo eine Vater ist, ist auch eine Hasenmutter, klar.

Kinder ohne Mutter gibt es bei den Hasen nicht. Die Mutter kümmerte sich um die Küche und das wohl der Kinderchen, indem sie sie wusch, fütterte, kämmte, anzog und abends wieder auszog.

Der Vater kümmerte sich um ihre geistige Fortbildung, gab ihnen gute Ratschläge fürs Leben und brachte ihnen Rechnen bei. »(Mein lieber guter Hasenvater)

« Und ihr Bruder, der Tiger, hatte viel Glück bei den Frauen, wovon auch einiges auf seine Brüder abfiel, ein Lohn für all ihre Mühen. » (Tigerschweinchen)

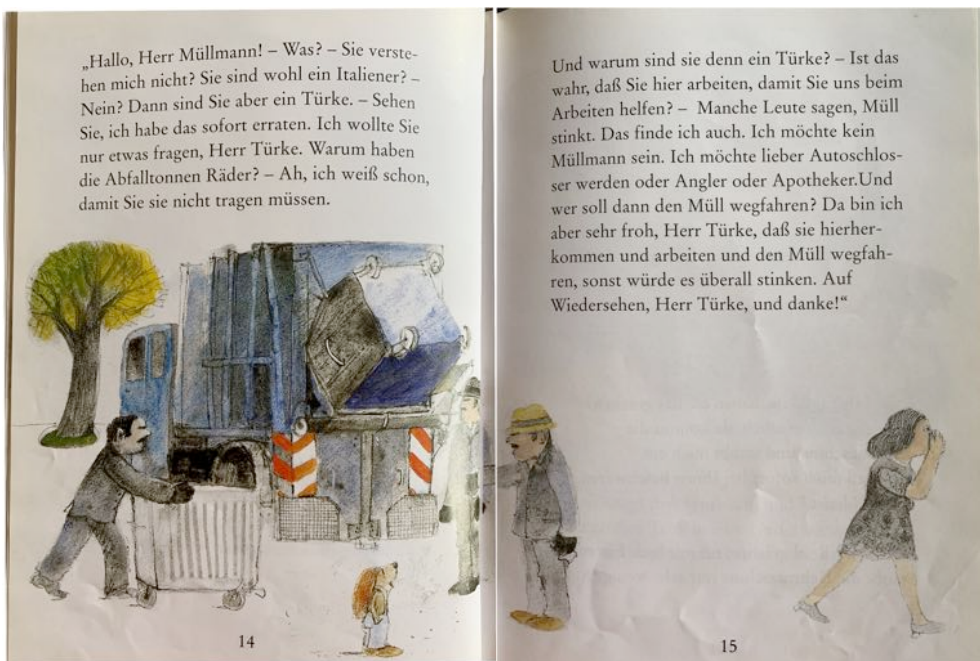
« Zum ersten Sohn sagte er, er solle sich vor nichts und niemandem fürchten.

« denn Mut, meine Sohn, ist der Vater des Sieges. » (...) Zu seinen Töchtern sagte er, sie sollten sich einen starken Hasen zum Manne nehmen, damit er immer genügend Futter herbeitragen könne. « Denn Kraft zum Tragen ist beim Mann eine nützliche Eigenschaft und kommt der Frau zugute. »(Mein lieber guter Hasenvater)

« Das Mädchen freilich gefiel dem Froschkönig überhaupt nicht, denn sie war nicht besonders schön. Sie hatte zu kurze Beine, war auch etwas zu dick und ihre Haare waren wie Stroh. » (“Vielleicht ist auch alles Unsinn, was ich sage”)

„Nichteinmal bei Vollmond kam er heraus, um den Mädels nachzusteigen, wie es sich gehört und wie es jeder hier tat, jedenfalls jeder Frosch und jede Kröte, also jedermann. »(Als unser Frosch Besuch bekam)

Ah, ja, und Janosch kann auch fremdenfeindliche Stereotype :

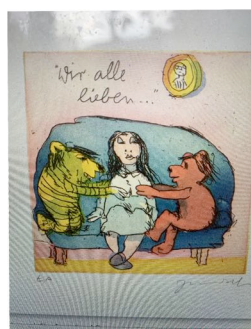


Aus dem Buch „Oma Luzie gründet einen I*Wort Stamm“:

„Lümmel-Kümmel, vorläufig noch zweitdümmerster Schüler, wurde unter Freunden und bei den Bahnsteig-I*Wort kurz nur Kümmel-Luki genannt. Sein für später und freiwillig gewählter Beruf: Zauberkünstler oder I*Wort-Häuptling.“

Ich will Janosch nicht canceln. Gleichzeitig finde ich es wichtig, dass wir uns bei der Beurteilung von Büchern nicht durch unsere eigenen Gefühle und Erinnerungen leiten lassen, sondern versuchen sie so anzuschauen, als würden wir sie das erste mal sehen.

Okay, ich geb es zu, ein bisschen will ich ihn schon canceln. Aber echt aus Gründen!



Überraschend schlecht: Reime und Gedichtbände

In der Kapriole im Westen gibt/gab es mehrere Bücher mit Gedichten und Versen. Diese Büchergruppe muss man auch immer besonders gut unter die Lupe nehmen. Gedichte und Reime kommen, besonders bei kleiner Kindern, gut an und gehen ihnen in den Kopf. Gerade Reime sind aber auch oft schon Generationen alt und transportieren entsprechende Erzählungen, wie zum Beispiel die 10 kleinen N*Wort-chen oder 3 Chinesen mit dem Kontrabass (warum muß da eigentlich die Polizei kommen?).

Ich habe hier noch ein paar Beispiele aus dem Westen der Kapriole für Euch gesammelt, alle aus Büchern, die eindeutig für Kinder gedacht sind.

Sag ganz schnell diese Sätze :

Hirsch heißt mein Vater

(wird schnell wiederholt zu : Hier schießt mein Vater)

Ich hab ne schwarze Perlenkette.

/wird schnell wiederholt zu : ich hab nen schwarzen Kerl im Bette)

« Ching, chang, chong, Chinese im Karton »

« Im westlichen Teile Südafrika lebte eine Frau, die zum Volke der Hottentotten gehörte. Sie war geistig nicht recht auf der Höhe und stotterte. Deswegen nannten sie unfeine Zungen: Hottentottenstotterrottelmutter. Sie besaß eine Beutelratte. Damit nun das Tier nicht ausriß und auch während der Regenzeit einen Schutz hätte, ließ sie für die Beutelratte einen Lattengitterwetterkotten machen. Aber wie es so geht im Hottentottenlande, jemand hatte es auf die Beutelratte der Hottentottenstotterrottelmutter abgesehen. Eines Tages , als sie ihr Tierchen in dem Lattengitterwetterkotten fütterte, wurde sie überfallen und zu Boden geworfen. Der Attentäter raubte die Beutelratte und machte sich aus dem Staube. Die Polizei fahndete ergebnislos. Nun wurde für die Ergreifung des Hottentottenstotterrottelmutterattentäters und für das Wiedereinbringen der Lattengitterwetterkottenbeutelratte eine Belohnung aufgestellt: die Hottentottenstotterrottelmutterattentäterlattengitterwetterkottenbeutelrattenfangprämie! »

Es gibt noch einen zweiten Teil :

Wie euch vielleicht bekannt sein dürfte, gibt es im Hottentottenlande das Känguru oder die Beutelratte. Besagte Beutelratte pflegte man in Gattern, genannt Kotter, aufzubewahren, welche mit Lattengitter- und Wetterschutzvorrichtungen versehen sind. Man nennt sie infolgedessen Lattengitterwetterkotter und die Beutelratten, die

man darin aufbewahrt, die Lattengitterwetterkotterbeutelratten.

Nun lebte im Hottentottenlande eine Hottentottenmutter, welche zwei Kinder hatte, die stotterten und an Trottolosis litten, man nannte sie infolgedessen Hottentottenstotterrottelmutter. Auf besagte Hottentottenstotterrottelmutter wurde ein Attentat verübt, und man nannte den Attentäter den Hottentottenstotterrottelmutterattentäter.

Besagter Hottentottenstotterrottelmutterattentäter wurde jedoch gefangengenommen und in ein Lattengitterwetterkotter gesperrt, in dem sich eine Lattengitterwetterkotterbeutelratte befand.

Nach einiger Zeit kniff die Lattengitterwetterkotterbeutelratte aus, und wiederum einige Zeit später meldete sich auf dem Bürgermeisteramte ein Mann und sagte: «Herr Bürgermeister, ich habe die Beutelratte gefangen.»

«Ja, welche Beutelratte haben sie denn gefangen?»

«Herr Bürgermeister, ich habe die Beutelratte gefangen, die in dem Lattengitterwetterkotter sass, in dem der Hottentottenstotterrottelmutterattentäter gefangen war.»

«Ach so», sagte der Bürgermeister, «da haben sie also die Hottentottenstotterrottelmutterattentäterlattengitterwetterkotterbeutelratte gefangen? Nun gut, dann nehmen sie hier die Hottentottenstotterrottelmutterattentäterlattengitterwetterkotterbeutelrattenprämie in Empfang und gehen sie befriedigt nach Hause.»

Beide Teile sind in Schulbüchern zur Sprachenentwicklung veröffentlicht. „Hottentotten“ ist eine rassitsiche Fremdbezeichnung der niederländischen Kolonialist:innen, die die Völker der Koikhoi, Nama, Korana, Griqua und San zusammenfasste.

« Wenn andre Mädchen tanzen gehn, Muss ich an der Wiege stehn, Muss da machen: knick, knick, knack. Schlaf du kleiner Habersack. »

Oder:

„Schlaf, mein Kind! Ich wiege dich. Wärst du größer schlüg ich dich; Weil du aber bist so winzig und klein, Muss ich tun den Willen dein.“

« O mulle mulle mai

Makaroni futschi dai

Papagei gei ei Slowakei »

« Ilse Bilse
Niemand will se
Kam der Koch
Nahm se doch
Steckt sie in das Ofenloch. »

« Ein Mann, der sich Kolumbus nannt',
Widewidewitt bum bum.
War in der Schifffahrt wohlbekannt,
Widewidewitt bum bum.
Es drückten ihn die Sorgen schwer,
Er suchte neues Land und Meer.
Gloria, Viktoria, widewidewitt juchheirassa.
Gloria, Viktoria, widewidewitt bum bum.
Das Volk am Land stand stumm und zag,
Da sagt Kolumbus: "Guten Tag!
Ist hier vielleicht Amerika?"
Da schrien alle Leute: "Ja!"
Gloria, Viktoria, widewidewitt juchheirassa.
Gloria, Viktoria, widewidewitt bum bum.
Die Menschen waren sehr erschreckt
Und schrien all: "Wir sind entdeckt!"
Der Häuptling rief gleich: "Lieber Mann,
Alsdann bist du Kolumbus dann!"
Gloria, Viktoria, widewidewitt juchheirassa.
Gloria, Viktoria, widewidewitt bum bum.“

Ganz seltsam finde ich auch, dass es der Klassiker „Erlkönig“ immer wieder in Gedichtbücher für Kinder schafft, gleichwohl in ihm auf bedrückend eindeutige Weise sexualisierte Gewalt an Kindern auftaucht:

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
manch bunte Blumen sind an dem Strand,
meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

(...)

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;

und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan!“

Auch Kipling, der Autor des Dschungelbuches, in der britischen Kolonie Indien aufgewachsen, hat ein Gedicht über die Notwendigkeit der Kolonialisierung nicht-weißer Menschen geschrieben, das an seiner rassistischen Wahrnehmung und Einteilung der Welt keine Zweifel offen lässt:

Weißer, trag deine Bürde,
schick deine Besten fort,
die Söhne in die Fremde
den Eingebor'nen dort
zu dienen, sie versorgen,
die wild und störrisch sind,
die neuen, finst'ren Völker
halb Teufel noch, halb Kind.

Weißer, trag deine Bürde,
üb dich in Toleranz.
Bedroht man dich mit Terror
sei stolz auf Konzilianz.
Mit einfach-off'nen Worten
erklär' es hundert mal:
Du suchst nur ihren Vorteil
und sei's dir selbst zur Qual.

Mit diesem Gedicht im Hintergrund liest sich das Dschungelbuch nochmal neu. Die elitäreren „Rassen“ (Bären, Panther, Wölfe), die zivilisierter und edler sind, die heruntergekommenen, verschlagenen, primitiven Bandalog (die Affen) und die zugrundeliegende Botschaft: am besten geht es allen, wenn alle unter ihresgleichen bleiben.

Wie sollen wir also in der Schule und als Eltern mit geliebten (leider schlecht gealterten) Büchern umgehen ?

Ich merke, dass wir dazu neigen, inhaltliche Unmöglichkeiten zu entschuldigen und darüber hinweg sehen (zu wollen), wenn sie die « Lieblinge » der Kinderliteratur unserer Kindheit betreffen. Das ist verständlich und geht mir genau so. Dennoch ist es in meinen Augen falsch. Denn genau dieses « hinweg sehen » und entschuldigen ist es ja, was Systemen wie Rassismus und Sexismus extrem hilft Bestand zu haben.

Autor:innen können toll, begabt, genial, fesselnd, spannend, lustig, intelligent sein UND rassistische oder sexistische Inhalte geschrieben haben. Das geschichtlich/gesellschaftliche Einordnen von Autor:innen in eine Zeit kann unbedingt helfen, ihren Background und ihre Intention zu verstehen und zu verorten. Gleichzeitig dürfen wir nicht den wichtigsten Leitsatz vergessen :

Intention ist für die Wirksamkeit von Rassismus nicht entscheidend.

Daher finde ich, dass das « Canceln » diskriminierender Inhalte in Kinderbüchern der richtige Weg ist, um mit Narrativen zu brechen und dieses Gedankengut in den Köpfen von Kindern nicht weiter zu verankern. Und es in ihnen vielleicht sogar besonders emotional zu verankern, weil es eine generationenübergreifende Erfahrung und Liebe dazu gibt.

Mit Literatur für Erwachsene sieht es anders aus und da könnte das Ändern von Texten auch bewirken, dass die Wirkungsweisen von Rassismus und Diskriminierung verschleiert werden.

Wird beispielsweise der oben zitierte Text von Immanuel Kant verändert, geht auch verloren, dass Philosophen wie Kant eben nicht nur « Kinder ihrer Zeit waren », sondern eben auch « Erschaffer ihrer Zeit ». Autor:innen sind nicht nur Abbild der Realität, sondern haben mit ihrem Werk genau diese Realität, diese Narrative mit geschaffen, erstellt, verbreitet, zementiert. Daher finde ich es wichtig zu unterscheiden, an wen sich Geschichten, Bücher, Texte richten.

Mit zunehmendem Alter kann mit Kindern und Jugendlichen natürlich immer intensiver auch über diskriminierende Inhalte reflektiert werden. In meinen Augen ist es aber **viel** seltener nötig, dafür auf rassistische/diskriminierende Texte der *weissen*, nicht marginalisierten Autor:innen zurück zu greifen, als es im Moment geschieht..

Wir müssen nicht rassistische Texte lesen um Rassismus zu verstehen. Wir können auch die Perspektive betroffener Menschen kennen lernen und so verstehen.

Wenn ich zum Beispiel immer wieder den ermüdenden Trope lese, wie in Kinderbüchern ein Fisch, ein Elefant, ein Hase **anders** ist und deshalb ausgeschlossen wird, diese Figur dann versucht zu werden, wie alle anderen, daran scheitert, dann irgendeine tolle Tat für die homogene Allgemeinheit tut und dann – wow, krass – doch dazu gehören darf, könnte ich verzweifeln. Statt Kindern einfach zu vermitteln, dass alle verschieden sind. End of Story. Durch das sich wiederholende Narrativ, dass es eine homogene Gruppe gibt und es offensichtlich vollkommen normal ist, dass « andere » von dieser Gruppe erstmal Ausgrenzung erfahren, wird definitiv NICHT die Geschichte von Inklusion erzählt.

Ich bin sehr gespannt, was Eure Gedanken zu Klassikern sind und wie Ihr Euch entscheidet mit diesen Büchern umzugehen.

Ich würde mich riesig freuen, wenn hierzu ein Austausch statt findet.

Das war`s für dieses Schuljahr <3

Danke für Eure Zeit, Energie und Mühe mir in meinen Texten zu folgen.

Eure Anne